Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 69 (1989)
Heft: 2

Rubrik: Kommentare

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brief aus Bonn: Mittellage ohne Sonderweg

Dem Thema dieser Betrachtungen, die nationalen Versuchungen, denen die Deutschen in der Bundesrepublik zu Recht oder Unrecht ausgesetzt sind oder die ihnen nachgesagt werden, schicke ich vier Reminiszenzen voraus.

Erinnerung eins: eine junge Griechin, damals Mitte Zwanzig, war Ende der fünfziger Jahre als Tanz-Studentin und ohne die leiseste Ahnung von politischen Zusammenhängen nach Deutschland gekommen. Auf einer heiteren Party wollte sie von ihren hochrangigen Gesprächspartnern wissen, wie es um die deutsche Teilung bestellt sei. *«Warum marschiert Ihr nicht einfach nach Ostdeutschland ein?»,* fragte sie. Rudolf Augstein befleissigte sich, der jungen Frau zu verdeutlichen, warum ein solches Unterfangen ebenso unmöglich wie unerwünscht sei. Worauf sie, deren einziger Bezugspunkt der zypriotische Untergrundkampf zugunsten der Enosis, des Anschlusses der britischen Kolonie an Griechenland war, ihre Frage wiederholte: *«Und warum marschiert Ihr nicht trotzdem ein?»* Der forsche Connie Ahlers, Spiegelredakteur und später SPD-Politiker, meinte nachdenklich: *«So unsinnig ist die Frage gar nicht. Man denke nur an Algerien. Wenn ein oder zwei Prozent einer Nation bereit sind, für die Unabhängigkeit zu sterben, ist die Sache ihrer Nation unüberwindlich.»*

Erinnerung zwei: Wenige Jahre später appellierte der amerikanische Unterstaatssekretär George Ball während einer der regelmässigen deutsch-amerikanischen Verstimmungen (die Deutschen fühlen sich wieder einmal nicht genug geliebt, Adenauer reist unverzüglich nach Washington) an seine Landsleute, sie sollten sich vergegenwärtigen, dass Adenauers Entscheidung zugunsten des Westens statt für Einheit und Neutralität alles andere als selbstverständlich, sondern ein Glücksfall der Geschichte gewesen sei und keineswegs als für alle Zeiten gegeben angesehen werden dürfe. *«Es hätte auch anders kommen können. Und wie stände dann Europa, wie stünden dann wir da?»*

Erinnerung drei: In den Jahren nach 68 ermahnte ein Professor vom Pariser Institut für Politische Wissenschaften, dessen Namen mir entfallen ist, seine Zuhörer, sie sollten sich nicht darüber wundern, dass in der Bundesrepublik nationalistische Töne zu hören seien — *«Erwacht Deutschland schon wieder?»,* wurde hier und da ängstlich gefragt —, sondern umgekehrt darüber, dass trotz Teilung und Mauer solche Stimmungen erst jetzt und so moderat artikuliert würden.

Erinnerung vier: Vor zehn Jahren habe ich an dieser Stelle (*«Schweizer Monatshefte»* Juni 1979) geschrieben, es sei fraglich, ob das selbstgewissere Auftreten der Deutschen (*«the German assertiveness», «Wir sind wieder wer»*) nicht nur die alte Unsicherheit verdecke: *«Laut singen im Walde.»* Im Ausland, hauptsächlich in Frankreich und den östlichen Nachbarvölkern, nehmen viele an, dass die deutsch-

deutschen Kontakte, die schliesslich zum Schmidt-Honecker-Treffen am Werbellin See im Dezember 1981 führen sollten («Deutsche unter sich»), eine Folge der deutschen Unruhe und gefährlich seien. Ob zu Recht oder nicht: *«Das Misstrauen blieb.»*

Neue Zweifel

Gegenwärtig sind die Deutschen wieder einmal ins Gerede gekommen, im Ausland und auch daheim. Das latente Misstrauen wird wieder spürbar. Ich registriere einige Anzeichen.

Bundespräsident von Weizsäcker erachtete es für notwendig, bei der Karlspreis-Laudatio von 1988 auf Präsident Mitterrands und Bundeskanzler Kohls «unterschwellige Zweifelsfragen» anzusprechen, die «ab und zu in der Öffentlichkeit auftauchen: Wie kann man Europa vor einer Hegemonie der Deutschen Mark retten? Gibt es nicht immer wieder *deutsche Unwägbarkeiten* in der Ostpolitik? Wohin wird sie eine fortdauernde ‹Gorbimania› noch führen?»

Bundeskanzler Kohl musste nach seiner Moskau-Reise ausdrücklich betonen, dass er *«kein Wanderer zwischen zwei Welten»* sei, aus der Mittellage Deutschlands also nicht eine Schaukelpolitik ableiten wolle. Die Ostpolitik stehe nicht in Gegensatz zu und sei kein Ersatz für NATO-Treue, vielmehr setze die Öffnung nach Osten eine klare Westbindung voraus, die für die Bundesregierung nicht zur Disposition stehe. Neutralismus für Einheit, wenn so was — höchst unwahrscheinlich — zu haben wäre, gleichsam eine späte positive Beantwortung der Stalin-Note vom März 52, stellt für die Bundesrepublik heute wie zu Adenauers Zeiten keine Möglichkeit, keine Alternative dar.

«Genscheritis»

In den Vereinigten Staaten ist «Genscherismus», gar «Genscheritis» zur Bezeichnung einer verdächtigen Einstellung der Deutschen geworden. Zwischen Ost und West, wird dort gesagt, herrsche, auch nach Gorbatschows Ankündigung, die Sowjetunion werde 500 000 Soldaten aus dem Dienst entlassen, ein Verhältnis zwischen Rivalen und Gegnern. Darum wird des Bundesaussenministers Vertrauensseligkeit gegenüber der Sowjetunion heftig attackiert, seine oft wiederholte Verwendung von Gorbatschows Wort vom *gemeinsamen europäischen Haus,* das doch in Wirklichkeit durch eine Brandmauer geteilt sei und in dem für ein einheitliches Deutschland, wie Gorbatschow dem Kanzler frostig klarmachte, kein Platz sei.

Nach den beiden Flugunglücken von Ramstein und Remscheid sind nicht nur ungewöhnlich bittere Äusserungen gegen die amerikanische Truppenführung laut geworden, vielmehr wurde immer wieder in bohrendem Ton die Souveränitätsfrage gestellt. Wer hat das Sagen am deutschen Himmel? Immer wieder und anders als früher wird darauf verwiesen, dass die Deutschen keine Vasallen, sondern Bundesgenossen der Amerikaner seien, was keiner bezweifelt, was aber auch den Tatbestand nicht aufhebt, dass zwischen Weltmacht und einem Staat mittlerer Grösse ein Machtgefälle besteht — ein von Ideologen gern ausser acht gelassener *fact of life.*

Der *«Economist»* (12. November 1988) untersucht die zwei Wege, die

sich für die Bundesrepublik in einem künftigen Europa eröffnen, den eines vereinten Westeuropa oder den eines wiedervereinigten Deutschland. Dabei wird Kohls Europa-Einsatz während der deutschen EG-Präsidentschaft und sein geschärfter historischer Sinn für die Gefahren früherer deutscher «go-it-alone»-Bemühungen gelobt; aber gleichzeitig wird gefragt, was das Wiederaufleben des vor einem Jahrzehnt tot geglaubten Wortes «Vaterland» bedeute (in Wahrheit ist das schon vor zehn Jahren mit Sorge diagnostiziert worden); wird gefragt, was es mit den freigebigen Krediten an die Sowjetunion auf sich habe, und wie die Aufregung um die Aufnahme der Volksdeutschen zu beurteilen sei. «Wird Deutschland nicht wieder von einem beängstigenden Gebräu von Leichtgläubigkeit und wiedererwachendem Nationalismus heimgesucht?»

Im eigenen Land beschwören Feuilletonisten und Historiker — aus Betroffenheit, Eitelkeit oder von Profession wegen — die Schatten der Vergangenheit, um vor neuem Unheil zu warnen. Der Romancier Martin Walser hat in den Münchner *«Reden über das eigene Land: Deutschland» (6. München 1988)* mit leidenschaftlichen Worten dargelegt, dass er sich mit der deutschen Teilung nicht abzufinden vermag, auch wenn er kein Rezept für ihre Überwindung nennen kann, ausser dem einfachsten und unwahrscheinlichsten, dass zwei vernünftige Leute gleichzeitig im Amt, einer in Washington, einer in Moskau, sich verständigen; dann schrumpfe die Trennung. Er beurteilt die Teilung als eine — gerechtfertigte — Strafaktion der Sieger, *«aber doch nicht für immer»*. Denn niemand könne nach einer vier Jahrzehnte langen demokratischen Entwicklung vernünftigerweise behaupten, dass *«ein nicht mehr geteiltes Deutschland wieder eine Gefahr wie in der ersten Jahrhunderthälfte»* sein würde.

Diese Überlegungen eines Unpolitischen werden in unserem Zusammenhang nur als Zeichen des nationalen Aufbegehrens als neuer Sonderweg von Zeitgenossen genannt, die glauben, dass die Bundesrepublik den neutralen Status Österreichs erhalten und damit ihr Problem als «Land der Mitte» lösen könnte. Bei dieser Wunschvorstellung handelt es sich — angesichts der Machtverhältnisse — um eine Verkennung der Grössenordnungen. Was für das kleine Österreich gilt, lässt sich nicht unbesehen auf die Bundesrepublik Deutschland übertragen, deren industrielle Kapazität sie zur wirtschaftlichen Führungsmacht der Europäischen Gemeinschaft gemacht hat. Die Bundesrepublik ist zu stark, als dass die Mächte ihr einen neutralen Status gestatten würden, und zu schwach, um sich aus eigener Kraft eine unabhängige Stellung zwischen den Fronten leisten zu können. Sie muss sich an einen Stärkeren anlehnen, das aber heisst, ein gewisses Mass an Abhängigkeit in Kauf nehmen.

Der «innere Auszug»

Nach den Zeitgeschichtlern — Kurt Sontheimer, Hans-Ulrich Wehler, Hans-Peter Schwarz u.a. —, die schon seit Jahren, jeder auf seine Weise, vor heraufziehenden neutralistischen und nationalistischen Gefahren warnen, meldet sich zuletzt *Arnulf Baring* mit einer Polemik unter dem alarmieren-

den Titel *«Unser neuer Grössenwahn»* zu Wort[1]. In erster Linie wendet er sich gegen die Leichtfertigkeit vieler linker jugendlicher oder idealistischer Zeitgenossen, die vergessen, dass die Bundesrepublik existenziell vom Schutz der USA abhängt, und die die Hoffnung verbreiten, dass es Bonn gelingen könnte, aus eigener Kraft unabhängig, selbständig, unangefochten und risikolos zwischen Ost und West zu existieren.

Die Folge dieser Entwicklung ist für Baring der allmähliche innere Auszug der Bundesrepublik aus der NATO. *«Schon heute beantworten viele von uns wichtige Fragen anders als der gesamte übrige Westen. Wir entfernen uns, langsam, aus seinem Kreise, wandern stillschweigend ab, in eine Art innere Emigration, eine gleichgültige Distanzierung von unseren bisherigen Freunden, wobei sich äusserlich an der Westbindung vorerst nichts ändert. Viele vollziehen den Positionswechsel, ohne ihn überhaupt richtig zu merken, ohne sich Rechenschaft über ihn abzulegen.»* Baring verweist auf die heutigen Schlüsselworte und Parolen, die programmatischen Charakter haben: Verantwortungsgemeinschaft, Äquidistanz, Sicherheitspartnerschaft. *«Ihr Inhalt ist unscharf (...), liegen ihnen doch zumeist weniger kühle, rationale Lageanalysen zugrunde als ein neues Bewusstsein, eine vage Stimmung, emotionale Ströme, Wunschträume.»*

Gleichzeitig hält man aber *die «Jalta-Grenze für die verlässliche Grundlage unserer westlichen Existenz, sieht die Präsenz beider Supermächte in Europa als permanent sicher an. Man ist, obwohl man oft gegenteilige Wünsche äussert, im Grunde von der Zuverlässigkeit des amerikanischen Schutzes überzeugt».* Der Politologe weiss um die ständige Bedrohtheit der Stabilität und um die Wechselfälle des politischen Glücks, ist darum besorgt, dass die idyllischen Friedensvorstellungen, der sich die Bundesbürger hingeben, nicht der Realität der Machtpolitik entsprechen, mit der wir es weiter zu tun haben. Nicht so sehr die erdrückende militärische Überlegenheit der Sowjetunion beunruhigt Baring, als die *«politischen Druckwellen»,* die *«überall in Europa, keineswegs nur im Ostblock, sondern auch im Westteil unseres Kontinents»* zu spüren sind. Bei Fortdauer der Entwicklung in der gleichen Richtung werde *«die Sowjetunion mehr und mehr ein Mitspracherecht in den Angelegenheiten aller westeuropäischen Länder beanspruchen können — vor allem in den unsrigen, weil wir wegen Berlins und der DDR-Deutschen in einer besonders abhängigen, anfälligen, leicht verletzlichen Lage sind».* Baring weist darum mit Nachdruck auf den Umstand, dass sich das politische Klima in den Vereinigten Staaten beträchtlich zu unseren Ungunsten verändert hat. Der seit Jahrzehnten befürchtete Rückzug der Amerikaner, der nie stattgefunden hat und an den darum niemand glaubt, kann sich eines Tages durchaus ereignen. *«Das Problem ist, dass die Vereinigten Staaten sich die Pax Americana einfach nicht mehr leisten können. Das amerikanische Jahrhundert ist vorbei; die Weltordnung wandelt sich.»*

Relikte oder Entwürfe?

Diese scharfen, zum Teil provokatorisch gemeinten Überlegungen müssen als Zeichen einer Besorgnis gewertet werden, dass die gegenwärtig zu bemerkenden nationalistisch-neutrali-

stischen Bekundungen über kurz oder lang eine tiefgreifende Veränderung der deutschen und internationalen Situation bewirken können. Wie berechtigt ist diese Besorgnis? Anders gefragt: Weisen die aufgezeigten Symptome auf eine seit Jahren fortschreitende Tendenz in der befürchteten Richtung hin, oder handelt es sich nur um die alten potentiellen Gefährdungen, die von Zeit zu Zeit immer wieder auftauchen und wieder verschwinden? Stehen wir vor ernst zu nehmenden politischen Entwicklungen oder verwirren uns nur am Rande der Gesellschaft angesiedelte Wunschträume, die man übersehen kann? Ich behaupte, dass diese «deutschen Unwägbarkeiten» zu den Labilitäten gehören, die für dieses Land aus geopolitischen und geschichtlichen Gründen in der gegenwärtigen Phase konstitutiv sind.

Die damit zusammenhängenden Erscheinungen sind nach meiner Auffassung ein gleichsam natürliches, der Bundesrepublik eingeborenes Erbteil der Nachkriegsentwicklung — Teilung des Landes mit allen Folgeerscheinungen —, die das Erwachen eines gewissen Nationalismus von vornherein wahrscheinlich machte und die auf das im allgemeinen erfreuliche Bild der neuen deutschen Demokratie Schatten werfen.

Auch die aus guten Gründen übersensitiv reagierenden Kritiker können von den Deutschen nicht verlangen, dass sie päpstlicher sind als der Papst. Nach der Phase des europäischen und atlantischen Ersatzpatriotismus haben sich die Westdeutschen dem unbussfertigen Nationalismus ihrer Partner angeglichen und sich an Stelle der erwünschten und anstehenden integrativen einer intergouvernementalen Europapolitik verschrieben, deren Grundlage die nationalen Interessen sind.

Dass sie unterschiedlich auslegbar sind — stärkere Betonung der unverzichtbaren Westbindung oder grösserer Mut zur ostpolitischen Öffnung — liegt auf der Hand und bildet den Gegenstand der täglichen Auseinandersetzungen der Politiker. Mit dieser Last der unauflösbaren Alternativen und Unklarheiten müssen die Westdeutschen leben. Sie stehen von Anfang an vor dem gleichen, sich verschieden artikulierenden Dilemma: Einheit Deutschlands/Einheit Europas, EG-Europa/Gesamteuropa, Atlantiker/Europäer, Ostpolitik in Richtung Sowjetunion oder in Richtung der uns kulturell näher stehenden Staaten im osteuropäischen Vorfeld der sowjetischen Weltmacht. Die unsichere, häufig unruhige Stimmungslage der Deutschen ist insofern unvermeidlich. Hier wurzelt ihr gleichsam konstellativer — d. h. geographisch-historisch vorgegebener — Grössenwahn. Wir begegnen ihm seit Jahrzehnten.

Die nationalen Überzeugungen und Überspanntheiten treffen wir — ohne unangemessene Vergleiche ziehen zu wollen — seit frühesten Zeiten auf der Linken (Egon Bahr, Rudolf Augstein), wie auf der Rechten (Deutsche Nationalzeitung, Veröffentlichungen studentischer Korporationen, die sich in diesem Jahrzehnt grossen Zulaufs erfreuen), als reaktionäre Relikte aus der Vergangenheit oder als utopische Entwürfe für die Zukunft.

Selbst ein so nüchterner und ernsthafter Politiker wie Helmut Schmidt, der eine massvolle Aussen-, Ost- und Deutschlandpolitik geführt hat, verfing sich in solcher «grössenwahnsinnigen» nationalen Verstrickung, als er zur Zeit der von ihm so geheissenen «Sprach-

losigkeit» zwischen Moskau und Washington sich zum «Dolmetsch» zwischen Nixon und Breschnew bestellte, obwohl während dieser Jahre nicht nur normale diplomatische Beziehungen bestanden, sondern auch auf vielen Ebenen geschäftsmässig verhandelt wurde und die zwei mächtigsten Männer der Welt nicht der Hilfe des deutschen Kanzlers bedurften. Das war zu hoch gegriffen, sozusagen ein Rückfall in die Bismarckzeit, als das Reich noch aus eigener Kraft als Vermittler auftreten konnte. Der Bundesrepublik fehlen die Voraussetzungen dazu. Bonn ist nicht Berlin.

Gefühle und Realitäten

Auch antiamerikanische Emotionen sind keine neue Erscheinung. Die Bundestags-Vizepräsidentin Annemarie Renger (SPD) hat schon Anfang der 70er Jahre nationalistische, gegen die USA sich richtende Erregungszustände als Produkt einer idealistischen Protestbereitschaft der Jugend diagnostiziert und mit Verve verurteilt.

Die Vorzüge einer neutralistischen Politik haben schliesslich die Friedensforscher in abstrakten Traktanden analysiert und mit hellen Farben ausgemalt, ohne dass sie jedoch auf ein mehr als marginales Interesse gestossen wären. Die Friedensbewegung selbst, die 1983 gewaltige Emotionen weckte, fiel in sich zusammen, nachdem die Nachrüstung einmal beschlossene Sache war und Gromykos Ultimatum, das auf der Annahme beruhte, die Bundesregierung würde unter dem Druck der Friedensfreunde klein beigeben, sich als leere Drohung erwies.

Bisher haben sich die Sorgen übersensitiver Kritiker wegen nationalneutralistischer Aktivitäten der Deutschen also als unbegründet erwiesen. Die Bundesrepublik steht, schon mangels einer ernsthaften Alternative, fest in den westlichen Bündnissen. Und es ist wichtig, dass die Deutschen nicht in ihre situationsbedingten Probleme tiefer als nötig hineingeredet werden. Rapallo-Ängste werden in Ost und West mit wiederkehrender Regelmässigkeit geäussert. So verständlich sie auf Grund der historischen Erfahrungen sein mögen — es gibt nun einmal die, zwar künstliche, nur konstruierte Linie York von Wartenburg/Bismarck/Rapallo/Hitler-Stalin-Pakt —, gerechtfertigt sind sie nicht. Die Ostpolitik ist, entgegen manchem Selbststolz, kein deutsches Gewächs, sondern das Ergebnis diplomatischen Drängens de Gaulles und der USA, die Ende der fünfziger Jahre auf Entspannung setzten und sich durch die unflexible, auf der Hallstein-Doktrin beharrenden Haltung der Bundesrepublik behindert fühlten. Inzwischen ist eine vorsichtige Entspannungspolitik gemäss dem Harmel-Bericht gemeinwestliche Überzeugung und Praxis. Auch innerhalb der Bundesrepublik wird dieser Kurs von den Parteien bei unvermeidlichen Nuancenunterschieden — die jeweilige Opposition muss sich schliesslich bemerkbar machen — gemeinsam gestützt. Helmut Kohl führt die Ost- und Deutschland-Politik Helmut Schmidts im Prinzip unverändert fort. Bemerkenswert ist der Umstand, dass nach dem anfänglichen Spiel mit verkehrten Fronten — die konservativen Unionsparteien, die ihrer Philosophie nach zu machtpolitischem Realismus neigen mussten, verharrten auf ihrer starren Nicht-Anerkennungspolitik, während die ihrer Herkunft nach ideologischen Sozialdemokraten die reali-

stische Politik der kleinen Schritte befürworteten — die Parteien der Mitte ihre ostpolitischen Positionen einander angenähert haben und als im wohlverstandenen deutschen Interesse liegend verstehen. Das ist nicht nur ein Zeichen von politischer Einsicht, sondern auch von Stabilität. Die angeprangerten nationalistischen Vorstellungen und Aktivitäten vollziehen sich hauptsächlich an den Rändern des politischen Spektrums und müssen noch keine grundlegende Veränderung bewirken. Natürlich können sich Bewusstseins-Umbrüche ergeben, die — um den Ausdruck François Furets *le dérapage,* für die «Entgleisung» der Französischen Revolution zum Terror von 1793 hin, zu übernehmen — die auf guter Spur befindliche Bundesrepublik von ihrem Weg abbringen. Solche Umbrüche sind immer möglich, aber angesichts der bestehenden Machtverhältnisse nicht wahrscheinlich. Die Deutschen begnügen sich mit dem Schwebezustand, in dem sie sich befinden. Das ist angesichts ihrer Lage eine eher positive Feststellung.

Peter Coulmas

[1] Arnulf Baring, in Zusammenarbeit mit Volker Zastrow, Unser neuer Grössenwahn. Deutschland zwischen Ost und West. Stuttgart 1988, S. 71.

Seminar in Prag

Tschechoslowakei 1988: die Durchführung eines internationalen Seminars wird durch Verhaftung der tschechoslowakischen Teilnehmer verhindert, eine Kundgebung wird hart geahndet; Dutzenden von Dissidenten droht der Prozess; der katholische Verfasser eines Aufrufs zugunsten der Religionsfreiheit, für die er 600 000 Unterschriften gesammelt hat, wird in eine psychiatrische Anstalt eingeliefert: ein Polizeistaat. Was die heutige Tschechoslowakei charakterisiert, ist nicht der Terror im Stile Ceausescus, sondern das Grau in Grau einer alltäglichen Repression, die ihre Widersprüche und Kompromisse kennt.

Genau diese Widersprüche und Kompromisse sind es, die dem von verschiedenen unabhängigen tschechoslowakischen Vereinigungen (unter ihnen die Charta 77), mit der Unterstützung der Internationalen Vereinigung für Menschenrechte vom 11. bis 13. November 1988 durchgeführten Experiment des Symposiums «Tschechoslowakei 1918—38—48—68—88» seinen Wert verleihen. Zur gleichen Zeit, als der in seinem Land totgeschwiegene Alexander Dubček in Bologna und Paris sprechen durfte, verkündete man in Paris, dass die Tschechoslowakei das erste osteuropäische Land sein würde, das François Mitterrand nach der Sowjetunion besuchen würde, wie das Roland Dumas bereits im September 1988 im Sinne einer Neugestaltung der französischen Ost-Politik getan hatte. Ausser Rumänien soll diese Reisekampagne ganz Osteuropa umfassen.

Eine Front gegen «Perestroika»

Die Tschechoslowakei ist weder Ungarn noch Rumänien. An diese

bekannte Tatsache, die übrigens auch für Bulgarien, Polen und die DDR gilt, sei deshalb erinnert, weil vor der Gefahr gewarnt werden soll, von einer Illusion in die nächste zu geraten. Galt Rumänien nicht seinerzeit als das einzige Land, das wegen seiner Unabhängigkeit Unterstützung gegen einen monolithischen Sowjetblock verdiente? Heute wäre im Gegenteil die rumänische Diktatur die einzige im Osten, die sich dem neuen Wind der Perestroika und der Menschenrechte widersetzt. Die Gefahr läge darin, dass eine entschlossene und realistische Haltung Rumänien gegenüber als Alibi dienen könnte zu einer neuen Verblendung, welche die Bildung einer eigentlichen «Front der Verweigerung» — bestehend aus der Tschechoslowakei, der DDR und Bulgarien — übersehen würde. Wollte man versuchen, die Teilung Europas zu überwinden, könnte dies schliesslich dazu führen, dass man diejenigen Regierungen stärkt, die an der Teilung festhalten, und diejenigen Gruppen enttäuscht, die sie bekämpfen.

Die Tschechoslowakei ist nicht Ungarn. Dem Beispiel des bulgarischen Diktators folgend, der im Sommer 1988 die reformistischen Elemente und Gorbatschew-Anhänger seiner Equipe entliess, hat Miloš Jakeš, grosser Säuberer nach 1968, seit Oktober 1988 durch eine Reihe von Massnahmen gezeigt, auf welcher Seite er steht: Entlassung des Ministerpräsidenten Lubomir Strugal, Beibehaltung oder Beförderung der verbissensten Reformgegner (von den alten wie Vassil Bilak bis zu den jüngsten wie Ian Fojtik, dessen Frau sich direkt und öffentlich gegen die sowjetische Entstalinisierung gewandt hat), Unterdrükkung der friedlichen Kundgebung vom 28. Oktober, Warnung an alle unabhängigen, die Legalisierung suchenden Kräfte, dass eine Entwicklung wie jene in Ungarn und Polen nicht geduldet würde. Die offizielle Sabotage des Seminars «Tschechoslowakei 1988» ist nur der letzte dieser Schachzüge, und nicht einmal der spektakulärste.

Die Machthaber müssen lavieren

Aber die Tschechoslowakei ist nicht Rumänien und nicht Albanien. Ihre Regierungsverantwortlichen können sich nicht in offenen Gegensatz zum Westen stellen — dessen Politiker, Geschäftsleute und Touristen sie einladen — und dort längerfristig Missfallen erregen. Dasselbe gilt für ihre Haltung Gorbatschew gegenüber, von dem letztlich ihre Macht abhängt. Daraus entsteht ein ständiges Doppelspiel zwischen Heuchelei und Schizophrenie, zwischen mittelmässiger Tücke und entlarvenden Pannen — ein Verhalten, das die tschechoslowakischen Behörden in ihren Beziehungen zu ihrer eigenen Gesellschaft und zur Umwelt kennzeichnet. Dies gilt es möglichst auseinanderzuhalten, indem man dort ein drohendes Gesicht und hier ein Lächeln zeigt.

So sehen sich die Behörden zunehmend vor dem Dilemma, die in Budapest und Warschau florierenden und in Moskau sich regenden unabhängigen kulturellen Betätigungen zu dulden und gleichzeitig westliche Proteste zu provozieren, indem sie, wie in der Vergangenheit, die ausländischen Teilnehmer verhaften oder ausweisen. Jüngst hat man eine elegante Lösung gefunden, die darin bestand, dass während der Dauer des Seminars alle tschechoslowakischen Teilnehmer verhaftet und die Besucher zu unfreiwilligen Touri-

sten wurden. So wird das Symposium nie offiziell verboten, aber eine weibliche Person — vermutlich eine Polizistin — überreicht drei oder vier Besuchern einen Umschlag mit einem nicht unterschriebenen Brief voller Orthographie- und Tippfehler, worin ihnen ein anonymes «Ich» Vergeltungsmassnahmen androht, wenn sie *«an dieser Veranstaltung teilnehmen, deren Durchführung im Gegensatz zu den Interessen des arbeitenden tschechoslowakischen Volkes steht und folglich illegal ist»*.

Wie bei den gewährten oder verweigerten Einreisevisen und wie bei den Anstrengungen, die bekanntesten ausländischen Besucher davon abzuhalten, die Reise zu unternehmen, wird man ständig zwischen einer leicht ironischen Freundlichkeit und einer leicht drohenden Feindseligkeit hin und her schwanken. Man wird sich bemühen, Diplomaten zu finden, die so naiv oder gefällig sind, um zu glauben, dass der im Innersten reformwillige Miloš Jakeš den Intellektuellen wohl drohen muss, da er daran geht, den Arbeitern die strengen Gesetze des Marktes aufzuzwingen. Man wird versuchen, den Journalisten, die kompetenter und gewissenhafter sind als manche Diplomaten, die Kamera oder den Photoapparat zu entreissen, aber man wird vor ihrem Widerstand kapitulieren. So geschah es, dass — als Vaclav Havel, der dissidente Schriftsteller und Präsident des Kolloquiums, aus seinem Versteck hervorkam, um das Symposium zu eröffnen, und sogleich vor unseren Augen verhaftet wurde — das westdeutsche und österreichische Fernsehen zur Stelle waren, um die Szene zu filmen, in den Westen zu übermitteln und über Telephon und Telex die westlichen Agenturen und Radios zu benachrichtigen.

«Die ganze Welt sieht euch»

Dies ist der zweite Aspekt, durch welchen der Zwischenfall des Seminars den unerhörten und paradoxen Charakter der Situation ins Licht rückt. *«Die ganze Welt sieht euch»,* skandierten die Demonstranten des 28. Oktober unter den Schlägen der Polizei. Die Anwesenheit westlicher Medien und die sofortige Übermittlung der Information zeigen die Absurdität des Versuchs, Inland und Ausland zu trennen, Repression und Entspannung zu verbinden. Das «Biafra des Geistes» — von Aragon nach der Invasion von 1968 denunziert — hat sich wirklich zugetragen. Zwanzig Jahre später haben wir gesehen, worin das Leben einer ganzen Intellektuellengeneration bestand, die beharrlich versuchte, zwischen den mit manueller Arbeit ausgefüllten Tagen und in Gefängnissen verbrachten Wochenenden zu denken und zu diskutieren; sie haben uns ihre Not geschildert angesichts einer Jugend, der Schulung und Kultur, die diesen Namen verdienen, vorenthalten bleiben. Aber auch das Europa von Helsinki besteht, auch ihm sind wir begegnet. Davon zeugen die von der Kommunikationsgesellschaft angebotene Möglichkeit und die Ausdauer der Organisatoren von Seminarien, Clubs, Kolloquien und Kundgebungen wie auch der Entschluss von Zeugen, die Mauer des Schweigens zu durchbrechen und die Kameras und die Mikrophone, die sonst auf die tschechoslowakische Gesellschaft gerichtet sind, auf deren «little Big Brother» zu richten.

Allerdings müssen die Regierungen und Gesellschaften im Westen die Botschaft auch hören und darauf reagieren. In Prag und auch in Wien hatten wir an den Pressekonferenzen, an

denen wir vor den Delegationen der CSCE über unsere Reise berichteten, den Eindruck, dass das geschickte Manöver der tschechischen Führer missglückt war; denn dank der Geste Havels und der Anwesenheit der westlichen Medien würde das sabotierte Symposium im Westen mehr Aufsehen erregen, als wenn es sich normal abgewickelt hätte.

Öffentlichkeit ohne Folgen

Nach Paris zurückgekehrt, mussten wir feststellen, dass es praktisch unbemerkt geblieben war, von der übrigen Informationsflut und — bezüglich der Tschechoslowakei — von Dubčeks Auftritt in Bologna verdrängt, in welchem manche ein Zeichen der Liberalisierung des Regimes erblicken konnten. Vielleicht haben Freiheit und Transparenz gleichwohl eine Schlacht verloren.

Aber sicher haben sie nicht den Krieg verloren. Niemals war der Widerspruch zwischen dem Willen, ein «gemeinsames europäisches Haus» zu bauen, und jenem, einen Teil seiner Bewohner in ihr Zimmer oder in den Keller einzuschliessen, so eklatant. Niemals hatten die westlichen Länder so viele Mittel zur Verfügung, um die künstlichen Trennlinien zwischen den beiden Europas oder die revisionsbedürftigen Missverhältnisse zwischen Staatshandel und der Entwicklung der Gesellschaften zu brechen. Jedenfalls verbanden unsere Gesprächspartner bezüglich der Tschechoslowakei den düstersten Pessimismus über das Regime mit der Hoffnung, dass nach fünfzig Jahren des Verzichts der äussere Einfluss schliesslich die unabhängigen Kräfte begünstigen möge, die in der Gesellschaft wieder aufleben und nach Wandel rufen.

Niemals zuvor standen die Chancen so gut, diese Einflussnahme auszuüben. Im Osten werden die interne Krise und die Notwendigkeit äusserer Hilfe von Gorbatschew eingestanden. Die Aktion Europas stünde also — zumindest für den Augenblick — in Wechselwirkung mit den von Gorbatschew ausgehenden Impulsen wie mit der Stossrichtung der Gesellschaft.

Gewiss kann nicht Frankreich den Prager Bunker erschüttern, wo sogar der Druck aus dem Osten oder von unten relativ zurückhaltend bleibt. Frankreich kann auch nicht durch Spenden oder Rezepte die unlösbaren Probleme einer verknöcherten Wirtschaft lösen. Es kann aber auf dem Gebiet, wo es Herausragendes leistet, nämlich jenem des Wortes und des Symbols, durch die Orientierung, die es seiner wirtschaftlichen und kulturellen Tat gibt, eine Botschaft der Solidarität und der Wahrheit aussenden. Es kann dem tschechischen Volk zeigen, dass es auf seiner Seite ist. Es kann dessen Führern höflich, aber bestimmt klarmachen, dass es ohne politische und kulturelle Reform weder eine tragfähige wirtschaftliche Perestroika noch einen diplomatischen New Look gibt; dass der Pluralismus der Schlüssel zur Stärke ihres Regimes und zu dessen Legitimität ist und dass der Dialog mit Frankreich, mit den europäischen Demokratien, den Dialog der Machthaber mit ihrer eigenen Gesellschaft zur Voraussetzung hat.

Pierre Hassner

Alles über New Age

Namen, Daten, Literatur

Liebäugeln mit östlicher Weisheit seit der Aufklärung, Esoterik-Welle seit dem Rokoko

Seit 1660 wurden *fernöstliche* Länder, Sitten und Lehren durch Berichte von Missionaren und Abenteurern im Westen bekannt (ferner: auch der Schamanismus). Um 1700 versuchte Leibniz, einen Kulturaustausch zwischen China und Europa in Gang zu bringen; er war vom «I Ging» fasziniert. Der Rationalist Christian Wolff richtete in Halle ein «collegium orientale» ein. Die Aufklärungszeit liebte «Chinoiserien». Nach 1800 rückte die indische Überlieferung und Sprache ins Blickfeld.

Die bis heute anhaltende Welle von Erweckung und Erleuchtung einerseits, Esoterik und Okkultismus anderseits setzte mitten in der Aufklärungszeit ein, bald nach 1730. War es die Gegenbewegung zu einem übersteigerten Vernunftglauben? Die wichtigsten Strömungen sind: *Symbolik* (bei den Freimaurern; bald entstehen die abenteuerlichsten Hochgradsysteme, ab 1770 Deutungen des Tarot), *«Geisterseher»* (Swedenborg), das erste der vielen *«Great Awakenings»* in den USA und «Gnade durch Busskampf» in England (Methodisten ab 1738), die *chassidischen Lehren* und Legenden des osteuropäischen Judentums (mit der Kabbala als theoretischer Grundlage), *Magie* (der Graf von Saint Germain, der Kartenleser Etteilla und Cagliostro), *Magnetismus* (ab 1770: F. A. Mesmer und James Graham), kommunistische *Utopien* (1753: Abbé Morelly), Sozialutopien und *Reformbewegungen* (seit 1800: Antialkoholismus, Vegetarismus, Naturheilen, Körperkultur).

Als Vorläufer des «New Age» würdigt Marilyn Ferguson in ihrer «Aquarian Conspiracy» die *Transzendentalisten* in Neu England (1828—1882). Schamhaft verschwiegen werden aber die vielen um 1850 — mitten im Industrialismus — zur selben Zeit wie der Marxismus entstandenen Strömungen wie:

— *Spiritismus,* der von den USA rasch auf Europa übergriff und von Hippolyte Rivail, einem Schüler Pestalozzis, aufgegriffen wurde; er verfasste unter dem Pseudonym Allan Kardec das «Livre des Esprits» (1857) und das «Livre des Médiums» (1861);
— die vom *Geistheiler* P. P. Quimby (um 1850) inspirierte Christian Science (1875: Mary Baker-Eddy) und «New Thought» (ab 1880: Prentice Mulford, R. W. Trine, später Karl O. Schmidt); ein anderer Geistheiler und Esoteriker, *Walter Felt Evans,* schrieb 1864 ein Buch über «The New Age and its Messenger», wobei er auf Swedenborg und die Vision des «Neuen Jerusalem» Bezug nahm; (vgl. Jes. 65, 17; Offenb. 21, 1 f);
— der Grazer Musiklehrer *Jakob Lorber,* der seit 1840 seine Jenseitsoffenbarungen verkündete und ein zehnbändiges «Evangelium Johannis» verfasste (ihm folgte 1924 die Neusalems-Gesellschaft);
— die Erforscher *«primitiver»* Kulturen (L. H. Morgan, Adolf Bastian, E. B. Taylor, John Lubbock);

— die Forschungen des Chemikers und Industriellen *Karl Freiherr von Reichenbach* über Magnetismus, sensitive Menschen und Pflanzen sowie die «Lebenskraft Od»;
— die vielen vom Okkultisten *Eliphas Lévi* inspirierten Gesellschaften und Orden;
— die vom Schriftsteller *Edward Bulwer-Lytton* geleiteten Rosenkreuzer-Gesellschaften und seine okkulten Romane;
— die Geheimsekten, welche der Sexualmagier, Sterbeforscher und Drögeler *Paschal Beverly Randolph* (um 1860) gründete, sowie seine vielen Schriften; er führte tantristische Riten in die USA ein; Eduard Sellons pornographische Schriften zirkulierten nur privat;
— die Spekulationen des angesehenen Physikers und Begründers der experimentellen Psychologie, *Gustav Theodor Fechner,* etwa über Schlafen und Wachen im Hinblick auf das Leben vor und nach Geburt und Tod (1836), über das «Seelenleben der Pflanzen» (1848) und über die Welt als Stufenordnung des Bewusstseins. Er meinte, die «Erde» sei ein lebendiger Zusammenhang mit einem Nervensystem, in dem die Einheit aller Menschenhirne ihr Gehirn bildet (Peter Russell verkündete 1982 dieselbe These). Im Verein mit den Vorstellungen von Schopenhauer und Eduard von Hartmann (1869) wurde das «Unbewusste» — lange vor Freud — in den 70er und 80er Jahren zum Modethema.

Direkte Wurzel des heutigen New Age ist jedoch die «Theosophische Gesellschaft». Sie wurde 1875 von der Abenteurerin und Okkultistin *Helena Petrowna Blavatsky* († 1891) gegründet und ist verantwortlich für die Verbreitung und Popularisierung östlicher Weisheit in Europa und Amerika. Unter den zahlreichen Abkömmlingen und Splittergruppen finden sich die bald nach 1900 eingerichteten neuen Rosenkreuzer- und Templerorden sowie die Anthroposophie von Rudolf Steiner. Auch die persische Baha'i-Religion soll sich massgeblich auf H. P. Blavatskys «Geheimlehre» (1888) stützen. Ihre beiden bekanntesten Nachfolgerinnen waren die Rivalinnen *Annie Besant* († 1933) und *Alice Ann Bailey* († 1949).

«Wendezeit», «New Age», «Wassermann»

«Wendezeit» war dem Begründer des neueren Humanismus, J. G. Herder, schon vor 200 Jahren ein Begriff (übrigens auch «Zeitgeist»). Erwin Rohde gebrauchte ihn 1894 für die geistige Umwälzung *im alten Griechenland* im 6.Jh. v.Chr., die Wilhelm Nestle 1940 als Weg «vom Mythos zum Logos» beschrieb. Julian Jaynes bezeichnet den gleichen Vorgang als den «Ursprung des Bewusstseins durch den Zusammenbruch der bikameralen Psyche» (1988; engl. bereits 1976).

Sergius Golowin meinte 1980, das Wort «New Age» sei in den vergangenen 20 Jahren unter den «jungen Suchern», irgendwo zwischen Kalifornien und Katmandu, geboren worden. Weit gefehlt! Es kommt ausgerechnet aus der von ihm als «spiessbürgerlich» bezeichneten Zivilisation des 19. Jahrhunderts. Schon Lessing hoffte 1777: «Sie wird gewiss kommen, die Zeit eines *neuen ewigen Evangeliums.*» Als Zeitschriftentitel war «Die neue Zeit»

seit 1830 resp. 1846 beliebt; seit 1915 erschienen die Deutschen Evangelischen Volkshefte unter dem Titel «Das neue Zeitalter». Die englische Bezeichnung «New Age» taucht ebenfalls um 1840 als Titel von religiös orientierten Zeitschriften in den USA und in England auf. Seit 1865 trägt das Organ der Odd Fellows, eine in San Francisco erscheinende Wochenzeitung, diesen Titel, seit 1904 die auflagenstarke Monatszeitschrift der amerikanischen Hochgrad-Freimaurer. Die Idee des *Wassermann*-Zeitalters tauchte um 1900 in theosophischen Kreisen auf und verband sich mit der «Akasha-Chronik». Seit 1908 gab ein «Aquarian Commonwealth» in Los Angeles das Magazin «Aquarian New Age» heraus.

Grossen Zulauf hatten die esoterischen, okkulten und östlichen Bewegungen in den «Roaring Twenties». In den 50er Jahren griffen die *Beatniks* unbekümmert darauf zurück, seit Mitte der 60er Jahre die *Hippies.* Von viel breiterer Wirkung seit dem Zweiten Weltkrieg war vorerst allerdings der Existentialismus, der von den Bürgerrechts- und Studentenrevolten der 60er Jahre (New Left, Radicals, 68er) abgelöst wurde.

Bewusstseinserweiterung und Fliessen in der kosmischen Evolution

Die Schwierigkeiten, das *gegenwärtige* New Age zu fassen, sind gross. Das liegt daran, dass es sich weder um ein «Programm» noch um eine «Bewegung» handelt. Vielmehr haben sich *zwischen 1960 und 1980* zahlreiche Ansätze zu neuen Denk- und Lebensweisen gebildet, die weitgehend «in der Stille» praktiziert wurden. Im wesentlichen handelte es sich um dreierlei:

1. sog. «Spirituelle Gemeinschaften»,
2. neue psychologische Forschungs-, Lehr- und Therapiemethoden,
3. neue Denkformen in den Naturwissenschaften.

Das verbindende Band für alle lässt sich mit dem Schlagwort *«Bewusstseinserweiterung»* beschreiben. Eine solche kann durch ein Liebäugeln mit östlichen Weisheiten und Praktiken, durch Drogen und Musik, Psycho- und Körpertechniken oder durch die Erweiterung konventioneller Theorien («Paradigmen» genannt) erfolgen. Dabei besteht das angeblich «Neue» einfach in einer *Wiederentdeckung* und mehr oder weniger skrupellosen *Modifikation* von Uraltem. Die Modifikation besteht in der Anpassung an persönliche Bedürfnisse oder in der Einführung des «Subjekts» in die Forschung. Dieses Subjekt steht nicht mehr einer «Welt» gegenüber, sondern treibt im Fluss des kosmischen Bewusstseins, ist Bestandteil der Eigendynamik oder Selbstorganisation des evolutionären Geschehens.

So unzureichend diese Charakterisierung auch sein mag, deutlich ist jedenfalls die *antichristliche* Stossrichtung des New Age. Sowohl fundierte theologische wie ethische und erkenntnistheoretische Analysen stehen noch aus.

Was New Age ausserdem so schwer fassbar macht, sind *Begriffsverwirrungen,* die durch die jüngste Popularisierung zu einem fast unentwirrbaren Knäuel geschnürt worden sind. Wie verträgt sich höheres Bewusstsein mit Okkultismus, Spiritualität mit Spritismus, Geist mit Gefühl, Mystik mit Protest, Erleuchtung oder Meditation mit Belehrung und Seminarien, Sexus mit Eros, Liebe mit Teufelskult, Drogen

mit Lebensreform, Loslassen mit Energie, Selbstverwirklichung mit planetarer Verantwortung, Lebensgemeinschaft mit Wirtschaft und Politik?

«Wassermann-Verschwörung», «aufsteigende Kultur» oder «Dritte Welle»?

Wenn man sich an Äusserlichkeiten hält, bleibt auffallend, dass die neuen Strömungen lange Zeit keinen gemeinsamen Namen hatten. Einige Beobachter versuchten es zwar, seit das Musical «Hair» im Herbst 1967 dem neuen Lebensgefühl Ausdruck gegeben hatte, mit der Bezeichnung *«Wassermann»,* doch diese setzte sich nicht durch. Andere Bennennungsversuche waren: Underground, Gegen- oder Subkultur, Spontangruppen, Neue Religiosität, religiöser Synkretismus, Bewusstseins-Revolution, Neuromantik, Alternativbewegungen. Erst als der ursprüngliche Schwung *Mitte der 70er Jahre* erlahmte, tauchte — fast als magische Beschwörung — der Begriff «New Age» immer häufiger auf, und zwar vorerst für die *spirituellen Gemeinschaften.* 1978 wurden diese in den USA erstmals von fundamentalistisch orientierten kirchlichen Kreisen als New-Age-Gemeinschaften aufs Korn genommen.

Mittlerweile hatte man aber den grösseren Zusammenhang mit Psychoforschung und neuen naturwissenschaftlichen Theorien entdeckt, so dass Marilyn Ferguson 1980 einfach alle, «die sich von gewissen Grundkonzeptionen westlichen Denkens *losgesagt»* haben, als Mitglieder einer «sanften Verschwörung» auffassen konnte. Fritjof Capra sah dasselbe zwei Jahre später als «aufsteigende Kultur». Und nun kam es dank tatkräftiger Unterstützung von Verlagen, Medien und Kirchen allmählich zur *Ausdehnung* des New-Age-Begriffs über die ganze Spannweite von Spiritualität, wobei bald auch *weitere Bereiche* von Lebenshilfe, positivem Denken und Selbstheilung bis zu Märchendeutung, Astrologie und Dämonologie einbezogen wurden.

Von anderer Warte aus spürte Alvin Toffler etwas Ähnliches, das er «Dritte Welle» nannte. Er steht freilich noch ganz im Bann der Thesen vom «postindustriellen Zeitalter». In seinem 500seitigen Buch «The Third Wave» (1980), das auf deutsch banal «Die Zukunftschance» (ebenfalls 1980) heisst, holt er *noch weiter aus* und registriert sämtliche Veränderungen in Technik und Industrie, Kommunikation und Politik. «Ein machtvoller Gezeitenstrom erfasst heute einen grossen Teil der Welt»; eine neue Zivilisation entsteht. Das führt zu einer *gigantischen Transformation* unseres Arbeits-, Freizeit- und Denkverhaltens, ja, unserer gesamten Lebensumstände. Ausgerechnet über die Beatniks und Hippies äussert er sich *abschätzig:* «Diese Bewegungen trugen viel dazu bei, dass bedingungsloser Optimismus durch bedingungslose Hoffnungslosigkeit ersetzt wurde.»

Ausbreitung des New Age in fünf Etappen

Was gegenwärtig in deutschsprachigen Landen unter «New Age» läuft, kann man in fünf Etappen oder Bereiche auseinanderdividieren.

1a) «Die Geburt eines Neuen Zeitalters» in Findhorn

Die 1962 im Norden von Schottland gegründete Findhorn-Gemeinschaft machte «New Age» seit Anfang der

70er Jahre als Begriff erneut bekannt. Der junge Amerikaner David Spangler — ein Anhänger von Alice Bailey — erlebte als Besucher 1970 in Findhorn *Offenbarungen* der «Grenzenlosen Liebe und Wahrheit». Er berichtete darüber zuerst in Broschüren, die weit herum versandt wurden, dann unter dem Titel «Revelation — The Birth of a New Age» (1971, resp. 1977; dt. «New Age — Die Geburt eines Neuen Zeitalters». Fischer Taschenbuch Verlag 1978, Nachdruck: Greuth Hof 1983).

Ein weiterer Sympathisant ist Sir George Trevelyan, Träger des Alternativen Nobelpreises von 1982 (zusammen mit Petra Kelly). Er legte 1972 mit Vilayat Khan «New Age Meditations» vor und entwarf 1977 «A Vision of the Aquarian Age» (dt. 1980). Ausführliche Schilderungen der Gemeinschaft lieferten Paul Hawken, Norbert A. Eichler und Edwin Maynard. Von der Mitbegründerin Eileen Caddy erschienen zahlreiche Schriften; auch David Spangler schrieb unermüdlich weiter.

1b) «Spirituelle Gemeinschaften» in Kalifornien

Seit 1967 entstanden hauptsächlich in Kalifornien, aber auch in Neu England, sogenannte «spirituelle Gemeinschaften»[1].

Die ersten Führer und Adresslisten erschienen schon recht früh, z. B. der «Spiritual Community Guide» 1972 und Peggy Masons *«New Age Companion»* 1975. Letzteres Verzeichnis bietet einen frühen Hinweis darauf, dass sich die unzähligen Gruppen und Kommunen langsam als «New Age-Movement» zu betrachten begannen.

Hierzulande berichtete darüber erst Rolf Goetz in «Spirituelle Gemeinschaften. Ein Wegweiser für das Neue Zeitalter» (1984): «Sie begreifen sich als Laboratorien, als Keimzellen von ganzheitlichen Gemeinschaften, die für die gesamte Menschheit beispielgebend und richtungweisend werden könnten.» Susanne Schaups Reisebericht trägt den Titel: «Wo Leben wieder menschlich wird. An der Schwelle des New Age — Alternatives Leben in Amerika» (1985). Noch Nostalgischeres findet sich in «Neues Denken — Alte Geister» (Günter Myrell et al. 1987). Beste und genaueste Information bietet die «American Encyclopedia of Religions» (1987); sie verzeichnet über 300 Gemeinschaften spiritualistischer und okkulter Art — bis hin zu Hexen- und Satanskulten.

In diesem Umkreis wird auch gerne über die Projekte «Auroville» bei Pondicherry in Indien (seit 1968) und «Arcosanti» in der Wüste von Arizona unter der Leitung von Paolo Soleri berichtet. Bisher haben sich allerdings die einst hochgesteckten Erwartungen nicht erfüllt.

Abgesehen von der «Farm» in Tennessee verschwanden die *Hippies* mit «Flower Power» und «Make love not war» fast so schnell wie sie (1965) aufgetaucht waren. Immerhin orteten schon 1970 Charles Reich bei ihnen das «Bewusstsein III» und William Braden «The Age of Aquarius».

1c) Gehören auch die Jugendsekten zum New Age?

Von seiten der Theologen, beispielsweise der «Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen» in Stuttgart, werden diese spirituellen Kommunen und Zentren gerne mit den «Jugendsekten» oder «neuen religiösen Bewegungen» verbunden. Man tut aber

besser daran, sie *auseinanderzuhalten.* Zu den Sekten, in den USA «Destructive Cults» genannt, zählen etwa: Dianetics/Scientology (seit 1950/54), Mun Vereinigungskirche (1954), Ananda Marga (1955), Transzendentale Meditation (1958), Divine Light (1960/66), Welt-Spirale (1962), Sri Chinmoy (1964), Eckankar (1965), Krishna-Bewusstsein (1966), Kinder Gottes (1968; später Family of Love), Arica (1970) und Bhagwan (1974).

Eine erste Übersicht bot 1974 Friedrich-Wilhelm Haack in der kleinen Schrift «Neue 'Jugendreligionen'», drastische Beispiele — bereits unter Einbezug des Psychobooms — 1979 Michael Mildenberger in «Die religiöse Revolte».

Die *Anthroposophie* versucht, sich sowohl von diesen sektenähnlichen Vereinigungen als auch von den spirituellen Gemeinschaften deutlich abzuheben. Offen dagegen bleibt, wie sich die seit 1951 in Todtmoos-Rütte von *Karlfried Graf Dürkheim* und Maria Hippius aufgebaute «Existentialpsychologische Bildungs- und Begegnungsstätte» und der 1969 gebildete «Frankfurter Ring» (seit 1982: Brita und Wolfgang Dahlberg) zum Etikett «New Age» stellen.

2a) Bewusstseinsforschung: Psychotherapie, Gehirnforschung, Parapsychologie

Das 1961 in *Esalen* bei Big Sur an der kalifornischen Küste gegründete *Institut* bildet laut Marilyn Ferguson die Keimzelle der Wassermann-Verschwörung. Aldous Huxley, der bereits 1954 seine Drogenerfahrung geschildert hatte («The Doors of Perception») unterstützte Esalen. Von hier gingen zahlreiche psychologische und therapeutische Bewegungen aus, am Anfang unter dem Schlagwort *«Human Potential Movement».* Hier trafen sich nicht nur Arnold Toynbee, Linus Pauling und Paul Tillich, sondern auch Alan Watts und Carlos Castaneda, ferner die Begründer der «Humanistischen Psychologie» (1962) Carl Rogers, Rollo May und Abraham Maslow sowie der Begründer der Gestalttherapie, Fritz Perls. Um 1969 entwikkelte sich aus der Humanistischen die «Transpersonale Psychologie». Mottos der 60er Jahre waren: *Selbsterfahrung, Sensitivity, Encounter.* In den 70er Jahren entstanden unzählige «Growth Centers», in denen sich auch Geschäftsleute und Manager behandeln liessen.

Berüchtigt wurden die Untersuchungen über «veränderte Bewusstseinszustände» unter *Drogeneinfluss.* «The Psychedelic Experience» von *Timothy Leary,* Ralph Metzner und Richard Alpert (1964) erschien 1971 auf deutsch, kurz nach Learys «The Politics of Ecstasy» (1968; dt. 1970). Ein voluminöses Sammelwerk über «Psychedelics» stammt von Bernard S. Aaronson und Humphry Osmond (1970). *Charles T. Tart* gab 1969 einen Sammelband über «Altered States of Consciousness» heraus und berichtete zwei Jahre später «On Being Stoned». Sein nächster Sammelband über «Transpersonal Psychologies» (1975) erschien 1978 auch auf Deutsch. *Stanislav Grofs* «Realms of the Human Unconscious» (1975) erschien ebenfalls 1978 deutsch unter dem Titel «Topographie des Unbewussten», der zusammen mit der Schamanenforscherin Joan Halifax verfasste Band «The Human Encounter with Death» (1977) 1980. Weitere Bücher folgten Schlag auf Schlag. *Ken Wilbers* «Spectrum of Consciousness»

(1977 im *Theosophical* Publishing House erschienen) musste dagegen zehn Jahre auf eine deutsche Übersetzung warten. Schneller ging es bei «No Boundary» (1979; dt.: «Wege zum Selbst» 1984) und bei «Up from Eden» (1981; dt.: «Halbzeit der Evolution» 1984).

Mehrere Überblicke über die spirituellen Gemeinschaften und die Psycho-Trips bot seit 1969 der Journalist Theodore Roszak, z. B. «The Making of a Counter Culture» (1969; dt. 1971) und reichlich kunterbunt 1975 unter dem kuriosen Titel: «The Unfinished Animal. The Aquarian Frontiers and the Evolution of Consciousness» (dt. 1982, als Taschenbuch 1985). Ähnlich berichtete der Soziologe über die amerikanische «Romantik des ‹New Age›» (in Hans Peter Duerr, Hrsg.: «Der Wissenschaftler und das Irrationale» 1981).

Die zahlreichen Forschungsgebiete spannten sich aus *zwischen Gehirnforschung und Parapsychologie.* Der Neurochirurg und -psychologe Karl H. Pribram war schon 1960 als Mitbegründer der «Handlungstheorie» bekannt geworden. 1971 legte er eine «holographische Theorie» der Gehirnfunktion vor. Sie konnte auch für das Verständnis des Paranormalen gebraucht werden. Populär wurde dieses durch Bestseller über «PSI» (Sheila Ostrander, Lynn Schroeder ab 1970). Peter Tompkins besuchte für seine Studien über «Das geheime Leben der *Pflanzen*» (dt. und engl. 1973) auch Findhorn. Cleve Backster hatte sich schon Anfang der 60er Jahre mit dem Lügendetektor an Pflanzen herangemacht.

Ebenfalls Furore machten in den 70er Jahren die Theorien über das *«gespaltene* Gehirn» — vor allem popularisiert durch Robert Ornstein («The Psychology of Consciousness» 1970; dt. 1974). Die kritische Übersicht von Sally P. Springer und George Deutsch «Left Brain, Right Brain» (1981) erschien 1987 deutsch. Die Untersuchungen hatten 1953 durch Ronald E. Meyers und Roger W. Sperry (Nobelpreis 1981) am California Institute of Technology eingesetzt. Kurz darauf begann auch die Thanatologie oder *Sterbeforschung.* Popularität erlangten aber erst die «Interviews mit Sterbenden» (1971; engl. 1969) von Elisabeth Kübler-Ross und Thorwald Dethlefsens «Leben nach dem Leben» (1974). Raymond A. Moodys «Life After Life» (1975) erreichte in der deutschen Übersetzung («Leben nach dem Tod» 1977) im ersten halben Jahr eine Auflage von fast 150 000 Exemplaren.

2b) Nach 1970: Drogen, Sekten und Psychokult überschwemmen Europa

Nach 1970 schwappte der neue Geist auch nach Europa herüber. Dabei handelte es sich um dreierlei:

- weniger Auseinandersetzung mit dem Schamanentum oder religiösen Grenzerfahrungen als der schlichte *Drogenkonsum;*
- weniger Spiritualität und Solidarität in kleinen Gemeinschaften als die *neuen Sekten;*
- weniger Gehirnforschung und die Suche nach einer neuen «Kosmologie» als die *neuen Psychotherapien.*

Drogen und die *«neue Religiosität»* machten kirchlichen Kreisen — und Eltern — rasch zu schaffen (siehe z. B. Joachim Lell und Ferdinand W. Menne, Hrsg.: «Religiöse Gruppen» 1976); die neuen Psycho-Methoden

und -Praktiken führten bald zu einem eigentlichen *«Psychoboom»* (George R. Bach, Haja Molter 1976). Auf den Zusammenhang der beiden Strömungen wiesen schon damals Reimar Lenz und Michael Schibilsky hin. Als gemeinsamen Nenner formulierte man: «Neue Sensibilität. Alternative Lebensmöglichkeiten» (so der Titel eines Sammelbandes, hrsg. von F. W. Menne 1974).

Als Prüfstein des Verständnisses für alle, die *heute* in die New-Age-Welle einsteigen wollen, könnte die Lektüre eines Werkes dienen, das 1976 auf Deutsch erschien: «Sei jetzt hier» (5. Auflage 1984). Sein Verfasser, Dr. Richard Alpert, hatte Anfang der 60er Jahre mit LSD an Harvard-Studenten experimentiert. Nach seiner Wandlung zum Guru in Indien nannte er sich *Baba Ram Dass* und verfasste «Be Here Now» (1971), das in kurzer Zeit Millionenauflage erreicht haben soll und zur «Bibel» des New Age wurde.

2c) Unbehagen führte zur «Ganzheitlichen Medizin»

Um 1970 nahm das Unbehagen am staatlich praktizierten Gesundheitswesen und an der kurativen Medizin zu. An manchen Orten in den USA entstanden alternative Einrichtungen, beispielsweise die «Free Clinic» in San Francisco und Berkeley, später auch «Alternative Therapies Units».

Die Bewegung der «Ganzheitlichen Gesundheit» (*holistic health* oder holistic medicine) hat mindestens zwei Wurzeln. Zur einen Gruppe der Anreger gehörten in den 60er Jahren die Psychologen Abraham Maslow und Andras Angyal sowie der Mikrobiologe René Dubos. Andere Anregungen stammten hauptsächlich von der Psychosomatik, insbesondere Stress- und Krebsforschung. Im Mai 1974 trafen sich der Jurist *Rick Carlson,* der Krebsforscher *Carl Simonton* mit seiner Frau Stephanie, der Körpertherapeut *Moshe Feldenkrais* (hierzulande bekannt durch seine Radiokurse Anfang der 70er Jahre) und andere besorgte Ärzte und Therapeuten. Seit 1976 erscheint das «Journal of Holistic Health», 1977 fand ein erster Kongress zur «Holistic Health» statt, und seither gelangten zahlreiche Bücher auf den Markt. In Europa wurde diese Bewegung erst nach 1982 deutlich wahrgenommen.

3a) Physiker als Mystiker?

Seit *Albert Einsteins* Berner «Akademie Olympia» (1902—5), vor allem aber seit im Jahre 1927 *Werner Heisenberg* die Unbestimmtheitsrelation und *Niels Bohr* die Komplementarität in die Quantenmechanik eingeführt haben, ist die Physik wieder *näher zur Philosophie* gerückt. Gleichzeitig entstand das Interesse an *östlichen Traditionen.* So diskutierte Heisenberg 1929 in Indien mit Rabindranath Tagore; Bohr war 1937 in China; J. R. Oppenheimer lernte Sanskrit, um die «Upanischaden» im Original lesen zu können, von denen auch Erwin Schrödinger beeinflusst war. Bohrs Assistent Wolfgang Pauli, der fast sein ganzes Leben an der ETH lehrte, tat sich mit dem Tiefenpsychologen C. G. Jung zusammen, um den Zusammenhängen von «Naturerklärung und Psyche» (1952) auf die Spur zu kommen. Seine legendenumwitterten Aufzeichnungen, die als Nachlass beim CERN deponiert sind, wurden jüngst vom Finnen K. V. Laurikainen ausgewertet. Das Ergebnis ist soeben unter dem Titel «Beyond the Atom» im Springer-Verlag erschienen.

Bereits 1957 veröffentlichte R. H. G. Siu *«The Tao of Science»*, einen 180seitigen «Essay on Western Knowledge and Eastern Wisdom». (Wie hiess Fritjof Capras erstes Buch? «The Tao of Physics. An Exploration between Modern Physics and Eastern Mysticism».) 1960 schilderte Sir H. S. W. Massey die Geschichte der Atomphysik in seinem Buch «The New Age in Physics». Von der Psychologie her näherte sich *Lawrence LeShan* dem Thema mit dem Aufsatz «Physicists and Mystics. Similarities in World View» (1969) und dem Buch über Paranormales: «The Medium, the Mystic and the Physicist» (1974). 1974 berichtete der Franzose Raymond Ruyer über «Die Gnostiker von Princeton» (dt. 1977), wobei er auf eigenwillige Art die «Jenseits der Erkenntnis» gewonnenen Einsichten aus den Jahren von 1950—1970 zusammenstellte.

3b) «Neue Paradigmen» in Physik, Chemie und Biologie

Erst durch die beiden populär gewordenen Zusammenfassungen von Marilyn Ferguson («The Aquarian Conspiracy» 1980; dt.: «Die sanfte Verschwörung» 1982) und von Fritjof Capra («The Turning Point» 1982; dt.: «Wendezeit» 1983) *rutschten* die «neuen Paradigmen» in den Naturwissenschaften in den Bereich des New-Age. Beide erwähnen in ihren je rund 500 Seiten umfassenden Büchern die «New-Age-Spiritualität» *nur am Rande* ein, zwei Mal. Gleichwohl wurde Frau Fergusons Buch rasch zum «Handbuch des New Age», Capra selber zum New-Age-Guru hochstilisiert. Das hatte eine beträchtliche Verwirrung zur Folge. So kann man nun alles, was irgendwie «neu» ist — von der alternativen Technologie über die «dissipativen Strukturen» bis zur «transpersonalen Erziehung» — unter «New Age» fassen.

Der erste, welcher die Theorie der «dissipativen Strukturen» des Brüsseler Forschers Ilya Prigogine ernst genommen hat, war 1972 der als Zukunftsforscher bekannt gewordene *Erich Jantsch* (wie Capra ein Wiener). Während damals Ervin Laszlo die alte Allgemeine Systemtheorie von Ludwig von Bertalanffy noch als «neues Paradigma» (1972) verstanden haben wollte, schaltete Jantsch rasch: 1975 stellte er in seinem Buch «Design for Evolution» bereits die *«evolutionäre* Perspektive» als *«new paradigm»* vor und erweiterte sie 1979 unter dem Titel «Die Selbstorganisation des Universums» (München: Hanser, ab 1982 dtv) auf die kosmische Dimension «Vom Urknall zum menschlichen Geist». Erst 1987 schloss sich auch Ervin Laszlo daran an mit seinem leicht lesbaren Informationsbericht für den Club of Rome: «Evolution. Die neue Synthese» (Wien, Europa Verlag).

Erich Jantsch gebührt auch das Verdienst, zusammen mit dem Genetiker Conrad H. Waddington den *ersten Sammelband* zum neuen evolutionären Paradigma herausgegeben zu haben («Evolution and Consciousness» 1976). Darin ist schon fast alles versammelt, was Ferguson und Capra später breitgeschlagen haben. Jantsch allein verwies damals nicht nur auf Hermetik, Buddhismus und Taoismus, sondern auch auf die Mystik in der Physik (Capra 1975) und Capras Lieblingstheorie, das Bootstrap-Modell von Geoffrey Chew (1968), ferner auf die «Psychosynthese» von Roberto Assagioli (1965, ursprünglich 1934), auf die LSD-Therapie (Stanislav Grof) sowie auf C. G. Jung und Marie-Luise von Franz.

Ebenfalls vor Ferguson und Capra hat *Kenneth R. Pelletier* — bekannt durch seinen Einsatz für «Holistic Health» — das meiste, was «auf der Schwelle zu einem neuen Zeitalter» vorlag, 1978 unter dem Titel «Toward a Science of Consciousness» zusammengestellt; einzig das Thema Selbstorganisation (Prigogine, Maturana, Varela) fehlt. Die deutsche Übersetzung «Unser Wissen vom Bewusstsein. Eine Verbindung westlicher Forschung und östlicher Weisheit» (1982) wurde kein Erfolg. Gleichfalls unbeachtet blieben schon *William Irwin Thompsons* «Passages about Earth» (1974; dt.: «Am Tor der Zukunft» 1975).

3c) Wer hat die Forscher selber gefragt?

Ob die Forscher selber gefragt worden sind, ob sie — seit Fergusons und Capras Büchern — unter der Flagge «New Age» segeln möchten, ist nicht bekannt. Zumindest die *Europäer* wie Ilya Prigogine (Nobelpreis 1977), Jean E. Charon, Hermann Haken («Synergetics» seit 1970), Manfred Eigen («Hyperzyklus» 1977/78), Carl Friedrich von Weizsäcker, Hans-Peter Dürr und Herbert Pietschmann (der Wiener Lehrer von Capra) dürften sich dagegen verwahren.

Auch andere neue Ansätze sollten nicht in den New-Age-Topf geworfen werden, z. B. die «evolutionäre Erkenntnistheorie» (seit 1975: Rupert Riedl, Gerhard Vollmer) oder das biokybernetische resp. «vernetzte Denken» von Frederic Vester.

Anderseits ist durchaus zu sehen, dass manche seriösen Wissenschafter sich mit dem *östlichen Denken* intensiv auseinandergesetzt haben. So reiste etwa Geoffrey Chew 1969 nach Indien; Karl H. Pribram stand mit den Gehirn- und Bewusstseinsforschern am Maharishi Mahesh Yogi-Labor der TM in Seelisberg und Werner Erhards «EST» in Verbindung, der Physiker David Bohm («Wholeness and the Implicate Order» 1980; dt. 1985) mit Krishnamurti. Ebenfalls von der TM und indischer Weisheit ist Rupert Sheldrake («Das schöpferische Universum. Theorie des morphogenetischen Feldes» 1983; engl. 1981) beeinflusst; er lebte zeitweise in einem christlichen Ashram in Indien. Francisco Varela (seit 1973 zusammen mit Humberto R. Maturana: «Autopoiesis») fühlt sich als buddhistischer Denker. Auch Erich Jantsch widmete seine Seminarien in den 70er Jahren buddhistischen Weisheiten und Praktiken. C. F. von Weizsäcker leitete die «Forschungsgesellschaft für östliche Weisheit und westliche Wissenschaft» in Berg bei Starnberg. *Insofern* kann man tatsächlich einen Teil der neuen Physik und Biologie als New Age betrachten.

4. Die sanfte Unterwanderung von Friedens-, Frauen- und Ökobewegung — und der christlichen Kirchen

Als «vitale Bewegung» ging New Age (Pt. 1 und 2) Ende der 70er Jahre zu Ende, betont kein Geringerer als Fritjof Capra (siehe Horst Bürkle, Hrsg.: «New Age» 1988). «Mit den achtziger Jahren kam eine weitgehende *Politisierung* der aufsteigenden Kultur in Kalifornien, wo sich die humanistischen Psychologen und ganzheitlichen Therapeuten jetzt der Friedensbewegung, der Frauenbewegung und der Ökologiebewegung anschlossen und ihre Anliegen mit denen dieser Bewegungen verknüpften. Dieser Zusammenfluss ist jetzt so weit fortgeschrit-

ten, dass sich die meisten Vertreter der aufsteigenden Kultur *schon lange nicht mehr mit der New-Age-Bewegung identifizieren.* In Kalifornien gebrauchen wir den Ausdruck ‹New Age› heute nur noch dazu, um diejenigen zu bezeichnen, die in der Geisteshaltung der 70er Jahre steckengeblieben sind und die inzwischen eingetretene Ausweitung des sozialen und politischen Bewusstseins nicht mitgemacht haben.»

Das *Infiltrieren* anderer Bewegungen ist tatsächlich überall spürbar. Allerdings hat sich die neue Bezeichnung «aufsteigende Kultur» (rising culture) nicht durchgesetzt. Stattdessen zeigt sich das Wirken des ehemaligen New Age in der stereotypen Forderung nach «ganzheitlichem Denken» oder gar Umdenken.

Bemerkenswert ist, dass New Age auch mehr und mehr *in christliche Kirchen* Einzug hält. Schon früh hatten sich die Jesuiten auf den Zen-Buddhismus gestürzt: 1969 empfahl Hugo M. Enomiya-Lassalle «Zen-Meditation für Christen», und ein Jahr darauf verglich William Johnston «Zen und christliche Mystik» in seinem Buch «Der ruhende Punkt» (dt. 1974). In den 80er Jahren wurde der Einfluss von New Age deutlich stärker. Der Benediktiner Bede Griffiths beschrieb «Die Hochzeit von Ost und West» (1983; engl. 1982), sein Ordensbruder David Steindl-Rast «Fülle und Nichts» (1985; engl. «Gratefulness» 1984). Dazu kommt die feministische Theologie.

5. Das neue Mysterium: Untergegangenes wird kommerzialisiert und salonfähig

In den deutschsprachigen Ländern betrachtete man all diese Strömungen lange Zeit als Kuriosität. Erst die Vortragstournee von Marilyn Ferguson Ende April 1982, Fritjof Capras «Wendezeit» (mit 6 Auflagen im ersten Jahr der deutschen Übersetzung, 1983) und die grossen Konferenzen im Herbst 1983 in Davos, Alpbach und München brachten einen Umschwung.

1984 publizierte der Chefredaktor der grenzwissenschaftlich-esoterischen Monatszeitschrift «esotera» eine Blütenlese aus den letzten 5 Jahrgängen seiner Zeitschrift unter dem Titel «New-Age — Zeugnisse der Zeitenwende». Nun stürzten sich Verlage und Medien auf das neue Denken — unter dem alten Titel «New Age». Die Sache wurde zum *Geschäft.*

Vornehm ausgedrückt: *Esoterisches* Wissen aller Zeiten wird jetzt *exoterisch,* d. h. der Öffentlichkeit zugänglich, allgemein bekannt. Böse formuliert: Psycho-Schmus und Hippiereligion werden nun auch im Bürgertum *salonfähig.*

Zum eigentlichen New-Age-Unternehmensberater hat sich *Gerd Gerken* ernannt. Seit 1983 gibt er das Informationsblatt «Radar für Trends» heraus. In der Juli-Nummer 1984 der Zeitschrift «Management Wissen» hat er das Stichwort New Age vorgestellt, 1986 erschien seine umfassende Anleitung «Der neue Manager», 1988 seine «Geburt der neuen Kultur. Vom Industrialismus zum Light Age». Unter *Light Age* versteht er eine «integrale Kultur», die sich irgendwann im 3. Jahrtausend (wahrscheinlich zwischen 2010 und 2050) durch das Zusammentreffen von High-Spirit und Hig-Tech am Mega-Punkt, am «Bahnhof der Bifurkation», bilden wird. New Age ist dann nur noch die «*Software* für die kommende Informationsgesellschaft». Eine Spiritualisierung der

Wirtschaft — und des Alltags — wird kommen.

Roland Müller

[1] Am dauerhaftesten waren:

1967: Zen-Kloster, 1969: Zen-Center San Francisco: Shunryu Suzuki, Richard Baker; 1971: Muir Beach und Green Gulch Farm
1967: Lama-Foundation bei Santa Fé: Stephen Durkey (Karma Yoga, Sufi)
1968: Ananda Gemeinschaft in der Sierra Nevada: Donald Walters (Yoga)
1968: Renaissance in Massachusetts
1969: Sunburst Community bei Santa Barbara: Norm Paulsen (neuerdings in Nevada: Ancient Builders)
1969: New Alchemy, zuerst in San Diego, ab 1971 in Cape Cod, 1976 auch in Kanada (ein Agro-Labor)
1970: Hippiekarawane: Stephen Gaskin; lässt sich 1971 in Summertown, Tennessee, nieder (Yoga, Zen)
1971: Ojai Gemeinschaft bei Los Angeles (indianisch / schamanisch)
1975: Abode of the Message bei New York (Sufi)

Vom Schicksal vorbestimmt

«Vom Schicksal vorbestimmt sind uns Geburt und Tod
Und himmlisch zugeteilt Reichtum und Ehre.»
Dies ist ein Wort aus hoher Ahnen Mund.
Doch weniger falsch ist das, was ich nun lehre:

Wer einsichtsvoll, der liebt ein kurzes Leben;
Der Einfaltspinsel nur will Ewigkeit.
Wer stumpf an Geist, ist reich an Gold und Schätzen;
Ein Kerl, der hell im Kopf, hat keinen Deut.

Han-schan

(Aus: Mein Weg verliert sich fern in weissen Wolken . . . Chinesische Lyrik aus drei Jahrtausenden. Übersetzt und erläutert von Günther Debon. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1988.)